



# Die Kraft für Veränderungen – soziale Bewegungen in Europa

## Neue Bewegungen entstehen

Mitte Dezember 2018: Der erste Klimastreik in der Schweiz bringt hunderte junge, bis anhin unpolitische Schüler\*innen auf die Strassen, sie bestreiken die Schule fürs Klima. Im Verlauf der nächsten Monate finden jeweils freitags während der Schulzeit regelmässig solche Streiks statt, und zusätzliche Demonstrationen werden organisiert. Die im Entstehen begriffene Bewegung ist vorwiegend jung, hat starke weibliche Stimmen<sup>1</sup> und internationale Vernetzungen, von denen andere soziale Bewegungen nur träumen können. Die Bewegung wächst und radikalisiert sich zugleich. Schon bald sind die lautesten Parolen: »What do we want? Climate Justice! When do we want it? Now!« und »System Change not Climate Change!« und das nicht nur in der Schweiz, sondern in ganz Europa und zunehmend auch überall auf der Welt.<sup>2</sup>

Zur gleichen Zeit bereiten sich Kollektive in jedem Kanton, in grösseren und kleineren Städten und Dörfern der ganzen Schweiz auf den zweiten landesweiten Frauen\*streik vor – der erste fand 1991 statt. Er sollte am 14. Juni 2019 über eine halbe Million Menschen auf die Strassen bringen. Es bilden sich also zwei starke emanzipatorische soziale Bewegungen heraus, die mit ihren Mobilisierungen und der dadurch erhaltenen gesellschaftlichen Relevanz alles übertreffen, was wir in der Schweiz und in Europa seit Jahrzehnten gesehen haben.

Schnell wird klar, dass diese Bewegungen Energie für gesellschaftliche Veränderungen freisetzen können. So schaffen sie es in kürzester Zeit, den öffentlichen Diskurs weg von rechtsliberal dominierten Diskussionen über Asyl, Geflüchtete oder Steuersenkungen auf wichtigere Themen zu leiten. Wer sich in dieser Zeit nicht zu klimapolitischen oder feministischen Forderungen äussert, ist weg vom Fenster. Gleichzeitig bringen diese Bewegungen das Wort Streik erneut ins Bewusstsein, erweitern seine Bedeutung und Form. Sie politisieren Tausende von Men-

schenschen und schaffen es in kürzester Zeit, den politischen Aktivismus aus dem Nischendasein herauszuholen und wieder als positives Element der bürgerlichen Demokratie zu festigen.

---

### Hannah Borer

studiert Geschichte und Genderstudies und ist politisch aktiv im feministischen Streikkollektiv Zürich. Ihr Text basiert auf Gesprächen mit Namila Ranjitkar und Sherin Attoun.



## 2020: Corona, Wirtschaftskrise, neue Perspektiven

Ein Jahr später scheint es wieder ruhiger auf den Strassen. Der Strike for Future, angekündigt auf den 15. Mai, musste abgesagt werden; die weltweiten 8. März-Demonstrationen waren in vielen Ländern die letzten Kundgebungen und politischen Aktionen mit grossen Menschenmassen. Das Virus Sars-CoV-2 verbreitete sich in der Schweiz und Europa immer stärker. Während zu Beginn vor allem die Überbelastung der Spitäler, Kurzarbeit und gesellschaftlich relevante Arbeit diskutiert wurden, dominieren in den sozialen Bewegungen in der letzten Zeit eher Themen wie die ungleiche Betroffenheit aufgrund des Geschlechts, der Hautfarbe, angenommener Herkunft und Aufenthaltsstatus sowie die in der Schweiz erst beginnende Welle von Entlassungen. Und es ist kein Zufall, dass gerade jetzt die antirassistische Bewegung weltweit so stark, unnachgiebig und radikal ist. Im Globalen Norden, wo sich das Coronavirus zunächst ausgebreitet hat, sind Schwarze Menschen und Migrant\*innen<sup>3</sup> überproportional von den Krisen betroffen. Sie sind es, die schlechteren Zugang zur Gesundheitsversorgung haben, sie sind es, die die ganze Zeit unter miesesten Bedingungen arbeiten mussten, sie sind es auch, die sich in prekären Anstellungsverhältnissen befinden und daher bei der nun ansetzenden Wirtschaftskrise zuerst entlassen werden. Gleichzeitig verbreitet sich nun das Virus auch in den Ländern des Globalen Südens immer schneller. Die (post)kolonial noch immer abhängigen Länder mit ihren vom Globalen Norden ausgebeuteten Wirtschaften werden noch weniger Möglichkeiten haben, ihre Bevölkerung zu schützen.

Diese Veränderungen der politischen und wirtschaftlichen Lage haben auf den ersten Blick die feministischen und ökologischen Bewegungen etwas in den Hintergrund gedrängt. Doch das ist nur oberflächlich der Fall. Vielmehr muss Antirassismus inhärenter Teil dieser Bewegungen sein, und gesundheitlichen Fragen lässt sich nur mit ökologischen Veränderungen begegnen. Die heutigen Krisen haben vieles bestätigt, was die feministischen, die ökologischen und die antirassistischen Bewegungen schon lange sagten: Feminisierte, abgewertete Arbeit trägt das System; unsere Gesellschaften sind zutiefst rassistisch, und alle weissen Menschen profitieren davon; wir erreichen eine klimafreundliche Gesellschaft nur mit dem radikalen Rückbau kapitalistischer Produktionsweisen. Die gesundheitlichen, sozialen und wirtschaftlichen Krisen lassen sich nur mit einem umfassenden Verständnis der gesellschaftlichen Verhältnisse und einer gemeinsamen Perspektive für eine andere Welt abwenden.



## Die Klimakrise ist ein patriarchales Problem

Das westliche, global vorherrschende Verständnis von Natur ist ein sehr vereinfachtes, kommt aber der kapitalistischen Ausbeutung der Natur zugute. Die Natur wird als beherrschbar, beliebig teilbar und ausbeutbar verstanden. Ressourcen der Natur werden in Wert gesetzt und geplündert, sie werden zu Waren. Ein kleines Beispiel: Land, in dessen Boden Rohstoffe vermutet werden, wird gekauft. Mit dem Kauf wird auch das ›Recht‹ erworben, mit diesem Land machen zu können, was man will, auch, es zu zerstören. Mit dem Privatbesitz an Land gibt es also auch das ›Recht‹ auf Umwelterstörung, die dann alle betrifft. Dass dies zu Katastrophen führt, zeigt einmal mehr Sars-CoV-2: Viren wie das aktuelle werden immer häufiger auf Menschen übertragen, weil die natürlichen Barrieren für Viren durch Rodungen, Luftverschmutzung und Massentierhaltung abgebaut werden.<sup>4</sup> Gleichzeitig fördern die ökologisch unsinnigen globalen Lieferketten sowie das Reiseverhalten in einer enorm globalisierten Welt die rasche Virenausbreitung.<sup>5</sup> Besitzer\*innen von Tierfarmen, Rodungsfirmen und Airlines profitieren massgeblich von der globalisierten und klimaschädlichen Produktionsweise, die Folgen hingegen tragen wir alle und überproportional arme Menschen, Schwarze und indigene Communities im Globalen Süden sowie Frauen\*, wobei sich diese drei Achsen oftmals überschneiden.<sup>6</sup>

Das kapitalistische Gesellschaftssystem macht sich die Natur untertan und postuliert dabei einen Gegensatz von Kultur und Natur, eine Zweiteilung, die sehr oft mit derjenigen von Mann (Kultur) und Frau (Natur) gleichgesetzt wird. So werden Tätigkeiten, die Frauen\* zugeschrieben werden, naturalisiert und abgewertet. Die ganzen Sorge-, Pflege- und Betreuungsarbeiten (auch Reproduktionsarbeit, weil diese Arbeit unsere Gesellschaft re-produziert) werden als natürliche Eigenschaften der Frauen\* definiert und wahrgenommen und oft überhaupt nicht oder sehr schlecht bezahlt. Dass Frauen\* diese Arbeiten un- oder unterbezahlt leisten, ist für die kapitalistische Wirtschaftsordnung ebenso notwendig, wie die Zerstörung der Natur unausweichlich ist.<sup>7</sup>

Frauen\* sind von Klimakatastrophen auch stärker betroffen als Männer\*. Sie haben aufgrund verschiedener Spielarten des Patriarchats überall auf der Welt meist einen geringeren sozialen Status sowie weniger politische und wirtschaftliche Macht als Männer\*. Die Mehrheit der Menschen in Armut sind dementsprechend Frauen.<sup>8</sup> Gerade Women\* of Colour und migrantische Frauen\* gehören im Globalen Norden aufgrund rassistischer und sexistischer Strukturen und im Globalen Süden aufgrund (post)kolonialer und patriarchaler Ausbeutungsverhältnisse zur ärmsten Schicht.



Wenn unser Feminismus eine gerechtere Welt für alle erkämpfen soll, wenn wir wollen, dass sich Frauen\* weltweit selber emanzipieren können, dann müssen wir auf globaler Ebene für eine Gesellschaft kämpfen, die die Umwelt als zusammenhängendes System versteht, in dem Menschen sich so organisieren sollten, dass die Zerstörung der Natur – und die damit verbundenen Klimakatastrophen, die Ungleichheiten aufgrund von Geschlecht und (angenommener) Herkunft verstärken – ein Ende hat. Für die feministische Bewegung in der Schweiz und Europa heisst dies ganz konkret, dass wir uns in jedem Fall mit antirassistischen und ökologischen Kämpfen solidarisieren, ja mitkämpfen müssen. Es ist zentral, als feministische Bewegung die Ziele der Klimabewegung und der antirassistischen Bewegung als ebenso wichtig einzuschätzen wie die eigenen. Es ist entscheidend, unsere Welt nicht nur als patriarchales System, sondern als rassistisches, klimaschädliches und patriarchales Ausbeutungssystem zu verstehen, als globaler, spezifisch differenzierter und hierarchisierter Kapitalismus. Wir müssen uns einreihen in die Kämpfe für frei zugängliches und sauberes Trinkwasser, gegen die Vertreibung von Indigenxs, für offene Grenzen und gegen die schmutzigen Geschäfte der Finanzmärkte.

### **Die Klimakrise ist ein rassistisches Problem**

Kolonialismus, Kapitalismus und Klimakrise sind eng verbunden und bedingen sich gegenseitig. Die Natur in den Kolonien wurde zerstört, die Menschen wurden versklavt, in Abhängigkeit gebracht und ausgebeutet. Dies bedeutete für die Kolonialmächte Wohlstand, Fortschritt und Industrialisierung, während die Kolonien immer mehr auch mit Naturkatastrophen zu kämpfen hatten, die aufgrund der in kürzester Zeit zerstörten Ökosysteme auftraten. Und auch heute noch ist diese Dynamik fast unverändert: In den Ländern des Globalen Südens werden indigene Bevölkerungen vertrieben, Gebiete gewaltsam enteignet, privatisiert und an Konzerne mit Hauptsitzen in Europa oder in den USA verkauft. Diese nutzen die Arbeitskraft der Bevölkerung zu miesesten Bedingungen, um diese Gebiete zu zerstören. Die Gewinne und Ressourcen (von Nestlé abgepacktes Wasser, von US-Firmen gefördertes Öl, von Newmont gewonnenes Gold) fliessen dann zurück in den Globalen Norden, während die Folgen der Zerstörung (Dürren, Waldbrände, Wasserverschmutzung etc.) regional zu tragen sind. Es sind Länder und Regionen, die seit 400 Jahren vom westlichen Kapitalismus ausgebeutet und zerstört werden. Sie sind also nicht »unterentwickelt«, sondern übermässig ausgebeutet. Somit wird die Klimakatastrophe auch nicht von allen Menschen gleichermassen verursacht, sondern vor allem von der im



Globalen Norden sitzenden kapitalistischen Klasse mit Unterstützung der nationalen Bourgeoisien der Länder im Globalen Süden, die sich natürlich auch ihren Anteil am Profit sichern wollen. Die Politikwissenschaftlerin Françoise Vergès spricht deshalb auch nicht vom Anthropozän, sondern vom rassistischen oder ethnischen Kapitalozän.<sup>9</sup>

Wenn wir wirklich ›Climate Justice‹ wollen, wie es die Klimabewegung auf den Demonstrationen jeweils skandiert, müssen wir uns mit der rassistischen Geschichte der Klimakrise auseinandersetzen und neokoloniale Lösungsansätze konsequent als solche entlarven. So sind Naturschutzgebiete oder riesige Photovoltaikanlagen, die auf geraubtem Land installiert werden, keine Lösungen. Es ist überdies keine Lösung, Regionen und Ländern, die von Klimakatastrophen betroffen sind, ›Entwicklungsgelder‹ zu geben, solange sich nicht die vom Globalen Norden diktierten Produktionsweisen ändern. Es ist auch keine Lösung, mit Emissionsrechten zu handeln oder CO<sub>2</sub>-Steuern aufzuerlegen, da es auf der Hand liegt, dass die durch Kolonialismus reich gewordenen Länder des Globalen Nordens damit viel besser wegkommen.<sup>10</sup>

## Perspektiven

Wie sieht es also mit den sozialen Bewegungen in der Schweiz und in Europa aus? Wir stehen momentan nicht nur vor einer Klimakrise, die sich entlang patriarchaler und rassistischer Linien entwickelt, sondern wir erleben im laufenden Jahr eine sanitäre Krise, und die sozialen und wirtschaftlichen Folgen dieser sind erst rudimentär absehbar. Im Folgenden sind einige Punkte angeführt, die zentral sind, wenn wir unserem Anspruch als progressive Bewegungen gerecht werden wollen.

Wir müssen verstehen, dass die Ausbeutung der Natur, die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung und der grassierende Rassismus für die Aufrechterhaltung kapitalistischer Verhältnisse funktional sind. Und wir können anhand der Bewegungen auf der ganzen Welt sehen, dass Menschen sich wehren. Schwarze Menschen in den USA und überall auf der Welt haben es satt, ständig um ihr Leben zu fürchten, während sie den Reichtum der weissen Bourgeoisie erschaffen. Frauen\*, Trans-, Inter-, Queerpersonen (FTIQ) haben es satt, Stunden um Stunden unbezahlte Arbeit zu verrichten und sexistischer Gewalt ausgesetzt zu sein. Und die Jugend hat es satt, dass ihre Zukunft auf dem Markt verkauft wird, als gäbe es kein Morgen.

Wir müssen erkennen, dass die Arbeit rund um die Produktion und Reproduktion von Leben im Kapitalismus abgewertet und der Arbeit rund um die Produktion materieller Güter und dem Erwirtschaften von Profiten untergeordnet wird. Effektiv basieren alle Gesellschaften auf



den von Frauen\* – und in Europa besonders auf den von migrantischen Frauen\* – verrichteten Arbeiten, egal ob unbezahlt oder gering bezahlt. Gleichzeitig wird die Produktion von Waren weiter ausgedehnt, koste es, was es wolle. Und es kostet uns eben die Lebensgrundlagen. Die kapitalistische Produktionsweise zerstört unsere Natur. Am meisten betroffen davon sind wiederum BIPOC, Migrant\*innen und Frauen\*.

Es geht jetzt darum, sich gesamtgesellschaftlich zu überlegen, welche Arbeit wirklich relevant ist für eine nicht-kapitalistische und ökologische Gesellschaft. Die Frage der sozialen Reproduktion gehört ins Zentrum ökosozialistischer Kämpfe, und die damit verbundene Arbeit muss aufgewertet und gerecht auf allen Schultern verteilt werden. Dabei ist zu beachten, dass die Forderung nach Recht auf Einkommen und vor allem Selbstbestimmung über die eigene Produktivität gerade für BIPOC wichtig ist, weil sie bis heute systematisch aus gesicherten Arbeitsverhältnissen ausgeschlossen sind.

### Aktuelle Herausforderungen

Eine der zentralsten Lehren der letzten Jahre ist wohl, dass wir als soziale progressive Bewegungen unsere Ziele nicht über die bürgerlichen Demokratien erreichen können. Die radikale Klimabewegung wird von den traditionellen Parteien sehr unterschiedlich behandelt: Das Spektrum reicht von höchst arroganten Belehrungen bis zu unglaublichen Verunglimpfungen. Oder wie es die Klimabewegung in ihrem Aufruf zum ›Rise Up For Change‹ zugespitzt gesagt hat: »Wir wurden von rechts beschimpft und belächelt, von links benutzt und belogen. Man hat sich ökologisch eingepackt und dennoch alles beim Alten gelassen.«<sup>11</sup> Diese Zeilen sprechen vielen Klimaaktivist\*innen in ganz Europa aus dem Herzen. Und diese Erkenntnis ist wichtig, um einen Schritt weiterzugehen: Die Initiant\*innen des ›Rise Up For Change‹ rufen zu massenhaftem zivilen Ungehorsam auf. Dieses Mittel zusammen mit Streiks an den Arbeitsplätzen, zu Hause und an den Universitäten können den ›normalen‹ Ablauf stören und Alternativen aufzeigen. Doch dafür müssen wir viele sein, und wir müssen überall sein. Das heisst, wir Aktivist\*innen müssen uns an die Arbeitsplätze, in die Universitäten, an die Alltagsorte wie Spielplätze, Konsumorte und Quartiere begeben, um Menschen zu mobilisieren und Kollektive aufzubauen, die nicht zuletzt auch dezentral funktionieren.

Die drängendste Herausforderung der sozialen Bewegungen in der Schweiz und in Europa wird es nun sein, uns untereinander zu verbinden und zu solidarisieren. Denn wir bekämpfen alle das gleiche zerstörerische System. Das heisst auch, dass wir uns mit Rassismus und Sexis-



mus in unseren eigenen Bewegungen auseinandersetzen müssen. Oftmals sind politische Strukturen und Räume für BPoC, FTIQ und Migrant\*innen nicht zugänglich. Dies geschieht aufgrund ökonomischer (wer hat wie viel Zeit, Energie, Geld, um an Aktivitäten teilnehmen zu können?) und sprachlicher Hürden (akademische Sprache, rassistische/sexistische Begriffe), weil Rassismus nicht benannt wird, weil es keine Räume gibt für BPoC oder FTIQ, in denen sie sich selbstorganisiert mit diesen Themen auseinandersetzen können, oder weil Rassismus und Sexismus als nebensächliche Probleme dargestellt werden.

All dies muss sich ändern, damit wir uns gemeinsam über unsere theoretischen Kenntnisse, unsere Ziele und unsere Kämpfe austauschen und die Forderungen, wenn immer möglich, intersektional denken können. Das heisst, dass wir dann beispielsweise die Schweizer Banken UBS und Credit Suisse zur Rechenschaft ziehen müssen. Nicht nur, weil sie mit ihren Aktivitäten 59 Tonnen CO<sub>2</sub>-Ausstoss verursachen, sondern auch, weil sie mit ihren Geschäften wie der North Dakota Access Pipeline dazu beitragen, dass Indigenxs ihre Lebensgrundlage verlieren und vertrieben werden. Wir müssen die feministische Forderung nach radikaler Arbeitszeitverkürzung unterstützen. Nicht nur, weil dies uns erlauben würde, die Reproduktionsarbeit gerecht auf alle Schultern zu verteilen, sondern auch, weil sie die Wachstumslogik infrage stellt.

In nächster Zukunft wird es immer wichtiger werden, nicht von unseren Standpunkten abzurücken und uns zu radikalieren. Je mehr wir mit unseren Anliegen den gesellschaftlichen Diskurs prägen, desto mehr Widerstand auf der einen Seite und desto mehr Vereinnahmungstendenzen auf der anderen Seite sind zu erwarten. Wir können uns nicht mit UN-Klimakonferenzen, Frauen\*quoten oder der Vermarktung von Diversität zufriedengeben. Dafür haben wir keine Zeit. Es wird nicht reichen, den Kapitalismus nur auf der theoretischen Ebene zu hinterfragen, wir müssen auch beginnen, kapitalistische Abläufe und die Produktion zu blockieren. Dazu haben die beiden Bewegungen schon einen wichtigen Beitrag geleistet, indem sie das Kampfmittel des Streiks auf neue und erweiterte Weise ins Bewusstsein gerückt haben.



## Anmerkungen

- 1 <https://science.orf.at/v2/stories/2984467/>.
- 2 <https://globalclimatestrike.net>.
- 3 Ich schreibe in diesem Zusammenhang von BIPOC und Migrant\*innen, da die strukturelle Ausgrenzung, Unterdrückung und Diskriminierung von Menschen je nach Region entlang unterschiedlicher Linien verläuft: In den USA entlang von ›race‹, in Europa vor allem mit Bezug auf die Unterscheidung zwischen ›In- und Ausländer\*innen‹ respektive entlang der Linie der Migration. Ein spannender Artikel dazu: Kijan Espahangizi (7.7.20): Wer waren die N\*\*\*\* Europas? <https://geschichtedergegenwart.ch/wer-waren-die-n-europas-der-50-jahrestag-der-schwarzenbach-initiative-gegen-ueberfremdung-in-der-schweiz-und-die-antirassistische-protestbewegung-in-den-usa/> (aufgerufen am 4.8.20).
- 4 Kollektiv Chuäng (18.3.2020): Soziale Ansteckung. In: analyse&kritik [<https://wirkommen.akweb.de/2020/03/soziale-ansteckung/>] (aufgerufen am 4.8.20)].
- 5 Daniel Tanuro (21.7.20): Covid-19 – eine globale Systemkrise. <https://intersoz.org/covid-19-eine-globale-systemkrise/> (aufgerufen am 23.7.20); Rob Wallace et al. (April 2020): Covid-19 und die Kreisläufe des Kapitals. <https://transversal.at/transversal/0420/wallace-et-al/de> (aufgerufen am 4.8.20).
- 6 DGVN (21.11.2016): Klimagerechtigkeit und Geschlecht: Warum Frauen besonders anfällig für Klimawandel & Naturkatastrophen sind. <https://dgvn.de/meldung/klimagerechtigkeit-und-geschlecht-warum-frauen-besonders-anfaellig-fuer-klimawandel-naturkatastroph/> (aufgerufen am 4.8.20).
- 7 Verschiedene Artikel dazu in: Tithi Bhattacharya (Hrsg.) (2017): Social Reproduction Theory. Remapping Class, Recentring Oppression. Pluto Press, London.
- 8 Women's Environmental Network (2010): Gender and the Climate Change Agenda. The Impacts of Climate Change on Women and Public Policy. <https://static1.squarespace.com/static/559d276fe4b0a65ec3938057/t/55df34f2e4b08e5b72c24ede/1440691442499/Gender-and-the-climate-change-agenda-212.pdf> (aufgerufen am 23.7.20).
- 9 Ituen, Imeh; Kennedy-Asante, Rebecca Abena (18.11.19): 500 Jahre Umweltrassismus. <https://taz.de/Kolonialismus-und-Klimakrise/!5638661/> (aufgerufen am 24.7.20).
- 10 Weshalb der Emissionsrechtshandel auch sonst nicht zielführend ist, kann hier nachgelesen werden: Daniel Tanuro (8.5.19): Wieso eine CO2-Steuer den ökologischen Umbau unserer Gesellschaft verhindert. <https://intersoz.org/co2-steuer-oekologischen-umbau-gesellschaft-verhindert/> (aufgerufen am 24.7.20).
- 11 [www.youtube.com/watch?v=7T4xmu\\_djKc](http://www.youtube.com/watch?v=7T4xmu_djKc) (aufgerufen am 21.8.20).

## Glossar

- \* Der Genderstern hat zwei Funktionen: Wird er zwischen die männliche und die weibliche Form eines Wortes gesetzt, soll er alle anderen Geschlechter mit einbeziehen. Wenn er am Ende von Mann\* oder Frau\* gesetzt wird, soll er auf die Konstruiertheit von Geschlechtern hinweisen.
- PoC      People of Colour  
BPoC     Black and People of Colour  
BIPOC    Black, Indigenous and People of Colour  
FTIQ     Frauen, Trans-, Inter-, Queerpersonen  
Inidgenxs    Das x wird im spanischsprachigen Raum ähnlich verwendet wie das Sternchen. Es wird an der Stelle gesetzt, wo jeweils das a oder o für weiblich oder männlich steht.